

## Editorial

Das Jahrbuch 2006 dokumentiert zwei Tagungen der Ernst-Bloch-Assoziation. Auf der Bochumer Tagung vom 1. bis 3. Oktober 2004 stand die Frage »Prinzip Hoffnung als Perspektive? Zur politischen Praxis konkreter Utopie« im Mittelpunkt. Fortgeführt und vertieft wurde die Thematik vom 30. September bis 2. Oktober 2005 in Tübingen: »Ungleichzeitigkeit und Erbschaft unserer Zeit. Produktion-Kommunikation-Religion«.

Beide Veranstaltungen brachten zentrale Topoi Blochschen Denkens – *konkrete Utopie* und *Ungleichzeitigkeit* – in Zusammenhang mit aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen. Während die hier abgedruckten Beiträge der ersten Tagung die Möglichkeit politischen Handelns ins Zentrum rücken, wird in den Beiträgen der zweiten Tagung die Kategorie *Ungleichzeitigkeit* näher beleuchtet und ihr Potential im Hinblick auf die heute fällige Situationsanalyse thematisiert.

Wie nicht anders zu erwarten, haben die politischen Ereignisse seit dem 9. September 2001 mitsamt ihren Nebenwirkungen auch die Theorieproduktion beeinflusst. Positionen divergieren stärker als vorher, ja manche Optionen kommen überhaupt erst zum Vorschein. Darüber hinaus ist ein Bemühen um veritable Antworten zu erkennen, die freilich der Diskussion harren.

In ihrem Bochumer Beitrag stellt *Anneliese Braun* fest, dass Blochs *Das Prinzip Hoffnung* hochaktuell ist. Bei ihrer Suche nach »nichtkapitalistischen und nichtpatriarchalen Alternativen« zur gegenwärtigen ökonomischen und sozialen Verfasstheit der Gesellschaft setzt sie sich – vor allem unter methodologischem Gesichtspunkt – mit Blochs »Grenzüberschreitungen« auseinander. Diese werden mit Blick auf eine mögliche »andere Ökonomie« analysiert, wobei Blochs »ganzheitliche Ansätze zur Reproduktion des Lebens« von besonderer Bedeutung sind.

Auch *Christian Zeller* stellt die Frage, welche politischen Perspektiven angesichts der ablaufenden neoliberalen bzw. neokonservativen Gegenreform zu entwickeln seien. Die Regierungen, gleich welcher Couleur, erledigen die »Geschäfte des Kapitals«. Der gesellschaftliche Widerstand dage-

gen konnte zwar dazu beitragen, die »neoliberalen Mythen anzukratzen«, letztendlich aber haben die sozialen Bewegungen »noch keineswegs die Glaubwürdigkeit des kapitalistischen Systems insgesamt unterminiert«. Nach einer Analyse der aktuellen Phase des Kapitalismus legt Zeller emanzipatorische Strategien dar, die in der Eigentumsfrage gipfeln.

In dem Beitrag »Die verlorene Unschuld der Utopie« stellt *Martin Blumentritt* die Positionen von Horkheimer/Adorno und Bloch vor. »In letzter Instanz widerstehe Bloch nicht völlig der Gefahr, den Marxschen Begriff revolutionärer Praxis zu einer Logik der Materie zu revozieren, der die Geschichte sich unterordnet«, so der Vorwurf an Bloch. Jedoch sei »die Mitproduktivität der Materie [...] erforderlich, damit Revolution nicht zu einer Donquichoterie werde«. Letztendlich differierten die Antworten der Kritischen Theorie und der Blochschen Philosophie nur in den Nuancen.

Nach einem historischen Abriss, in dem sie die Entwicklung des Islam nachzeichnet und auf die Besonderheit des islamischen Raum-Verständnisses eingeht, wendet sich *Sabine Kebir* den Auswirkungen der Globalisierung auf die muslimischen Staaten zu. Sie fordert eine differenzierte Analyse der »Rekolonialisierung« und »Refeudalisierung« und verurteilt die im Zuge der Globalisierung stattfindende »gewaltsame Infantilisierung der islamischen Welt«.

Den globalisierungskritischen Bewegungen hält *Volker Schneider* ihre theoretischen Defizite vor. Dieses Ungenügen wirke sich nachteilig auf die politische Praxis aus. »Für eine übergreifende und richtunggebende Theorie/Praxis« empfiehlt er die Philosophie der konkreten Utopie, die sich wie keine andere mit den Themen »Richtung, Hoffnung und Zukunft« auseinandergesetzt hat, eingebunden in einen umfassenden philosophischen Gesamtentwurf.

Mit den Vorträgen von *Beat Dietschy* und *Jan Robert Bloch* wurde die Tübinger Tagung eröffnet. Zu welchem Ergebnis kommt eine Gegenwartsanalyse auf der Suche nach möglichen ungleichzeitigen Erbschaftspotentialen?

*Beat Dietschy* lenkt in seinem Beitrag den Blick auf die indigenen Bewegungen in Lateinamerika, insbesondere auf die Zapatistas in Mexiko. Er zeigt, dass – im Zeitalter neoliberaler Globalisierung – hier Ansätze eines »produktiv ungleichzeitigen Widerspruchs« im Sinne Blochs vorliegen. Letztendlich stellt er sich die Frage, ob »ohne Ungleichzeitiges, ohne den Rückgriff auf Altes und scheinbar Überholtes eine Zukunft vorstellbar und herstellbar [sei], die sich von der herrschenden Gegenwart unterscheidet?«

*Jan Robert Bloch* hingegen konzentriert sich auf die deutschen Verhältnisse und stellt in seinem Aufsatz »Das Inventar der deutschen Stube –

Ungleichzeitigkeit revisited« ernüchternd fest: »Der 30. Januar 1933 bleibt das entscheidende Datum der modernen Weltgeschichte, das sich nicht zurücknehmen lässt«. Welches Erbe also sollte hier angetreten werden können? »Trotz alledem«, so Bloch: »Wir haben nicht das Recht, Pessimisten zu sein.«

Nach einem Vergleich der Zeitbegriffe Benjamins, Adornos und Blochs kommt *Martin Blumentritt* in seinem zweiten Beitrag zu dem Ergebnis, dass die Blochsche Auffassung kritisiert werden muss. Dieser neige dazu, die »einzelnen Sinnbildungsdimensionen des Vergangenen und Zukünftigen bzw. Gegenwärtigen strikt auseinanderzuhalten«. Vergangenes sei aber – auch als nicht produktiver ungleichzeitiger Widerspruch – viel entscheidender für das Gelingen konkreter Utopie, als Bloch wahrhaben wollte. Bei der Analyse der gegenwärtigen Lage ergeben sich als Konsequenz aus dieser Einsicht konkrete gesellschaftspolitische Forderungen, wie zum Beispiel eine positive Einstellung zur Globalisierung.

»*Erbschaft dieser Zeit* ist Blochs antiklassisches Opus, sein aktuellstes«, so *Eberhard Braun*. Besonders gelungen sei die »glückliche, aber auch paradoxe Verbindung«, die »offenes System der drei Teile und ästhetische Montage innerhalb der drei Teile« eingehen. Nach Analyse des Werks wird Bloch philosophisch wie auch bezüglich der politischen Praxis eine Doppelsinnigkeit attestiert: Die ästhetische Attraktion seiner Texte banne die Leser, jedoch dürfe die metaphysische Überhöhung der Utopie zum Absoluten nicht übersehen werden: »Absolute Utopie ist praktisch nicht realisierbar; sie überfliegt gesellschaftliche Bedingungen nicht nur, sie transzendiert alle Möglichkeiten; die absolute Möglichkeit ist in der Tat unmöglich.«

Nach ein begriffsgeschichtlichen Analyse der Kategorie der Ungleichzeitigkeit fragt *Doris Zeilinger*, ob im Vergleich zur *Ungleichzeitigkeit* der Kategorie *Übergleichzeitigkeit* nicht zu wenig Beachtung geschenkt wird, bei allen dialektischen Verschränkungen. Stärker in den Blick genommen werden sollten jene Aspekte der Gegenwart, die auf spezifische Weise – erinnert sei an Marxens »Traum einer Sache«, an Leibniz' Bild des »Schwanger-Seins« – Zukunft in sich tragen; diese Dimension nennt Bloch *Übergleichzeitigkeit*. Sie sei ganz »unverwechselbar«, mit »herzustellender Zukunft statt konservativ beschworener Vergangenheit im Blick«.

*Klaus Robra* thematisiert zunächst das Verhältnis Bloch – Heidegger, wobei er Blochs Kritik an Heidegger teilt. Allerdings sei damit die Frage nach dem Sein nicht beantwortet. Blochs »Ontologie des Noch-Nicht-Seins« greife zwar weiter aus, jedoch habe auch er nicht vermocht, das Verhältnis von Sprache, Sein und Materie zu klären. Favorisiert wird ein

Modell von Wendt, demzufolge »die Grundstrukturen und -funktionen der Materie auch die Grundlagen jeglicher Sprache« seien. Zur näheren Kennzeichnung des Sprachproblems hat Robra den Begriff »Trans- und Syncodierung« geprägt, der philosophische Weiterentwicklung erlaube.

Was in der Folge strukturalistischer Theorie inflationär Kommunikation genannt wird, meint in Wahrheit Konsum, so die These von *Ulrich Enderwitz*. Jedoch verfehle Kommunikation als Konsum die *funktionelle Bestimmung der Sprache* (»zielgerichtete Solidarisierung, die Orientierung auf ein gemeinsames Projekt«). Stattdessen erfolge aufgrund der in Konsumsituationen lediglich bereitgestellten *strukturellen Bedingung des Sprechens* nur »eine situationsgebundene Sozialisierung, die Identifizierung mit einer gemeinschaftlichen Befindlichkeit«. Letztendlich drückt sich in dieser Praxis des Konsums als Event, als Spiel, eine »Subsistenzkrise« aus, die darin besteht, dass »Subsistenz« als normativer Bezugspunkt aufgegeben wird.

Im Zuge des sich entwickelnden Kapitalismus und seinem Streben ins Unendliche entstand auch ein chiliastischer »nationalistischer Selbstbegriff«, so *Michael Jäger*. Bis heute ist der Kapitalismus auf die militärischen und juristischen Funktionen des Nationalstaats angewiesen. Dies festigt seinen »religiösen Charakter«. Von dieser Art chiliastischer Erbschaft distanziert sich Bloch, er verkennt aber, dass auch die chiliastische Theologie eines Müntzer immer mit »Selbstvergottung der Gerechten und Strafwut gegen Böse« agiert. Die Überfrachtung des kommunistischen Modells mit diesem Erbe führte im Gulag zur Katastrophe. Deswegen plädiert Jäger für eine Zweiteilung: Paulinische Kirche *und* Kommunismus.

Doris Zeilinger